

Buchbesprechungen

Wilfried Scharnagl

„Das Groschenimperium“

Gewerkschaften als Unternehmer. Ehrenwirth Verlag,
München 1970. 318 S., Ln. 24,80 DM.

Die Gewerkschaften können es durchaus begrüßen, wenn sich Außenstehende mit ihren Wirtschaftsunternehmen befassen. Dies um so mehr, als nicht nur in Mitgliedskreisen, sondern auch in der Öffentlichkeit eine weitverbreitete Unkenntnis über Umfang und Art und insbesondere über die Wirkungsweise dieser gewerkschaftlichen Wirtschaftsunternehmen besteht. Was aber von jedem, der sich mit diesen Aktivitäten der Gewerkschaften befaßt, erwartet werden muß, ist, daß er seinen Lesern mindestens die wirklichen Fakten über die gewerkschaftlichen Wirtschaftsunternehmen mitteilt. Hieran fehlt es vielfach, weil die meisten Schreiber ihre Leser weniger sachlich informieren, als aus politischen Gründen gegen die Gewerkschaften polemisieren. Dies gilt weitgehend auch für das Buch von Scharnagl, das gerade deswegen bei den Gegnern der Gewerkschaften sicheren Absatz finden dürfte.

Zweifellos hat Scharnagl seine Veröffentlichung journalistisch geschickt aufgemacht und sich darüber hinaus bemüht, das Material über die gewerkschaftlichen Beteiligungen bis in die

nahe Gegenwart zusammenzutragen. Insofern könnte sein Buch als eine gewisse Fortführung meiner eigenen nur bis 1965 reichenden Untersuchung angesehen werden.

Leider stehen dem viele Schattenseiten gegenüber. In ähnlicher Weise wie das acht Jahre zuvor erschienene Büchlein des Redakteurs am Bayerischen Rundfunk, *Friedl*, das Scharnagl in seinem Verzeichnis der benutzten Bücher nicht nennt, hat der Verfasser seiner Voreingenommenheit gegen die wirtschaftliche Betätigung der Gewerkschaften überstark Ausdruck gegeben. Nicht, daß der Verfasser einen anderen Standpunkt hat, werfe ich ihm vor, sondern die Art und Weise, wie er sich die Tatsachen einseitig zurechtlegt. Scharnagl ist leitender Redakteur des *Bayern-Kurier*. Aber auch wer diesen Hintergrund nicht kennt, wird allein aus den Überschriften, die er seinen Kapiteln gibt, („Wenn Hesselbach kommt oder Das kapitalistische Muster“ — „Diener zweier Herren oder wenn Arbeitnehmer Arbeitgeber werden“ — „Teure Heimat oder bei den Gewerkschaften zur Miete“ — „Schlau am Bau oder wie man Steuern spart“ — „Der Balken im eigenen Auge oder die übersehene Konzentration“) ersehen, daß es dem Verfasser auf jeden Fall darauf ankommt, den Gewerkschaften etwas anzuhängen.

Unseriös ist, wie Scharnagl mit seinen Zitaten, Entlehnungen aus anderen Werken verfährt. Von den 320 Seiten seines Buches stellen gut zwei Drittel Zitate aus meinem Buch, *Hesselbachs* Veröffentlichungen und einigen Geschäftsberichten gewerkschaftlicher Beteiligungsunternehmen dar. Zwar brauchen an Bücher dieser Art nicht unbedingt wissenschaftliche Maßstäbe angelegt zu werden; aber von einer Veröffentlichung, die sich als Sachbuch gibt, muß doch verlangt werden, daß die Zitate und Entlehnungen mit Seitenzahlen belegt werden, um dem Leser zu ermöglichen, echte Vergleiche zu ziehen und festzustellen, was vom Verfasser stammt und was er anderen Autoren entnommen hat. Ein erheblicher Teil der Fragen, die ich im Abschnitt „Probleme“ meines Buches untersucht habe, wenden von Scharnagl zur Grundlage eigener Auseinandersetzungen genommen, ohne daß dies deutlich wird.

Als roter Faden zieht sich durch sein Buch die Abneigung gegen die wirtschaftlichen Beteiligungen der Gewerkschaften. Um sie zu begründen, wird — wie in der bisherigen öffentlichen Polemik gewohnt — die Gefahr einer wirtschaftlichen Macht der Gewerkschaften an die Wand gemalt.

Dennoch empfehle ich interessierten Gewerkschaftern das Buch zur Lektüre, weil es fast alle Argumente zusammenträgt, die von gegnerischer Seite bisher gegen die wirtschaftliche Betätigung der Gewerkschaften vorgebracht wurden und es daher ermöglicht, sich damit auseinanderzusetzen. *Dr. Kurt Hirche*

Samuel Pisar Supergeschäft

Ost—West

Der Schlüssel zum Weltfrieden. Vorwort von J. J. Ser-van-Schreiber. Hoffmann und- Campe Verlag, Hamburg 1970, 380 S., Leinen 25,— DM.

„Langsam zwar, aber doch immer deutlicher zeigt sich, daß der sicherste Weg zur Bewahrung des Friedens über stetig wachsende direkte Kontakte zwischen den Völkern führt. Alle anderen Methoden haben sich als wertlos erwiesen.“ Mit dieser Einsicht bestimmt Samuel Pisar, polyglotter und renommierter internationaler Anwalt, bekannt als ehemaliger wirtschaftspolitischer Berater von *John F. Kennedy*, den Ausgangspunkt seiner wirtschaftspolitischen Studie über den Ost-West-Handel. Damit sind natürlich die zu ziehenden Konsequenzen angedeutet — denn was liegt näher, als daß ein erfahrener Wirtschaftsexperte, der zudem noch ein intimer Kenner des Ost-West-Geschäfts samt seiner diffizilen politischen Probleme ist, eben in ökonomischen Kontakten das Heil der Zukunft sieht?

Nun, wegen dieses Ansatzes ist das Buch noch nicht interessant — denn daß die Wirtschaft der Politik, wo nicht den Weg geebnet, so doch als Schrittmacher bei der Anknüpfung von Beziehungen gedient hat: diese Erfahrung gehört nicht gerade zu den neuesten Erkenntnissen der Menschheit. Nein, Aufmerksamkeit vermag Pisar vor allem mit seiner detaillierten und sachkundigen Darstellung von Vor- und Nachteilen, Schwierigkeiten und Problemen, Möglichkeiten und Aussichten des west-östlichen Wirtschaftsverkehrs zu wecken. Er zeichnet die politische Entwicklung des Warenaustausches auf beiden Seiten nach, lobt den pragmatischen Charakter des Ostens bei der Handhabung von Geschäftsabschlüssen, ohne freilich zu vergessen, daß das sich nur unter heftigen ideologischen Blähungen abspielen kann. Bei allen nationalen Unterschieden glaubt Pisar doch feststellen zu können, daß der Pragmatismus der osteuropäischen Länder in Ihren westlichen Wirtschaftsbeziehungen im Vordergrund steht — und aus dieser Tendenz leitet er die Hoffnung ab, daß, westliche Bereitschaft vorausgesetzt, es langfristig doch noch zu einer Art gemeinsamen Ost-West-Marktes kommen könnte. Als Indiz für diese von ihm angestrebte und prognostizierte Entwicklung betrachtet Pisar den Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages, den er voll unterstützt und dessen Einschätzung — nebenbei gesagt — zu den besten Stellen des ganzen Buches zählt.

Stimmt also die Formel Ostblock + Kapital = Friede? Nun, der Autor geht nicht so weit, legt gleichwohl aber eine derartige Vermutung nahe. Mir scheint sich darin ein gerüttelt Maß an Naivität und ungebrochenem Optimismus zu offenbaren.

Der Untersuchung beigesellt wurden persönlich gehaltene „Notizen eines Unterhändlers“ und „Fünfzig Leitsätze für den Ost-West-Handel“, die so etwas wie ein Programm für die künftige Entwicklung sein sollen und deshalb an Männer der Wirtschaft adressiert sind, von denen sie aufmerksam studiert werden sollten.

Das Buch — eindeutig für die Vereinigten Staaten geschrieben, aber auch hierzulande nicht ohne Interesse — erinnert in vielem an den Bestseller der verflossenen Saison, an *Lundbergs* „Die Reichen und die Superreichen“. Da es auch wie jenes in einer allgemein verständlichen Sprache gehalten ist, könnte es durchaus in der Hitparade der Bestseller dieser Saison eine führende Rolle spielen.

Hanno Beth

Heribert Schatz

Der parlamentarische Entscheidungsprozeß

Bedingungen der verteidigungspolitischen Willensbildung im Deutschen Bundestag. Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien Bd. 1. Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1970. 259 S., kart. 35,50 DM.

Der Verfasser untersucht anhand der verteidigungspolitischen Willensbildung im Bundestag, inwieweit das Parlament seiner Aufgabe als „Empfänger, Sender und Vermittler von Informationen“ nachkommt. Der theoretische Ansatz der Untersuchung ist das Verständnis des politischen Systems der Bundesrepublik als kybernetisches Modell, in dem der Bundestag eine Schaltstelle darstellt. Um die Qualität der in dieser Schaltstelle getroffenen Entscheidungen zu untersuchen, hat Schatz den Abgeordneten des Vierten Bundestages (1961 bis 1965) einen umfangreichen Fragenkatalog vorgelegt, zusätzlich hat er einschlägige andere Quellen benutzt. Die Fülle empirischen Materials, die Schatz vor allem als Folge der Erhebung in seinem Buch zu verarbeiten hatte, ließ sich nicht durchgehend in den abstrakt theoretischen Rahmen der kybernetischen Modellvorstellung einbauen, so daß der theoretische Anspruch ein wenig unvermittelt über dem Werk schwebt. Um so wichtiger sind die konkreten Einblicke in die Arbeit der Legislative, die der Verfasser vermittelt.

Obwohl das Grundgesetz die Entscheidungskompetenzen der Legislative in bezug auf die Verteidigungs- und Wehrpolitik besonders betont, ist de facto durch die Integration in das westliche Paktsystem der Entscheidungsspielraum in Grundsatzfragen stark eingeengt. Dieser Kompetenzverlust wird von den Abgeordneten aber offenbar nicht negativ bewertet. Bezeichnend ist, daß Alternativen zur gegenwärtigen Militärpolitik nicht einmal als gedankliche Spielereien auftauchen; die Abhängigkeit von den USA wird nicht in Frage gestellt.

Weder der Bundestag insgesamt noch die Opposition (im Untersuchungszeitraum war das noch die SPD) haben also in bezug auf verteidigungspolitische Grundsatzentscheidungen großes Gewicht. Um so eifriger widmen sich die Parlamentarier der Mitwirkung an Vollzugsentscheidungen: „Die gesamte Organisationsstruktur, die weitgehende Arbeitsteilung, die Spezialisierung in bezug auf Kenntnisse und Aufgaben, die Hierarchisierung und Begrenzung der Kommunikationsprozesse, ihrerseits Folgen des Rollenverständnisses der Mehrheit der MdB . . . und die weitgehende Beschränkung der Lobby auf punktuelle Einwirkungen führen fast zwangsläufig zur bevorzugten Erledigung derjenigen Aufgaben, für die diese komplexe Willensbildungsmaschinerie am besten paßt, nämlich Vollzugsentscheidungen, wie sie nach ganz ähnlichen Verfahren auch in der Ministerialbürokratie getroffen werden.“ (S. 158).

Die eingehende Beschreibung der Bürokratisierung des Parlaments gehört zum Wichtigsten in diesem Buch. Hierarchisierung, beschränkter Zugang zu Elitepositionen, stark ausgeprägte sachliche und personelle Spezialisierung, die die Kommunikation mit allen jeweiligen „Nicht-Fachleuten“ stark einschränkt, sind die Merkmale dieses Systems, das mit dem liberalen Parlamentarismusverständnis von offener und rationaler Diskussion kaum noch etwas gemein hat. Die Aufteilung politischer Fragen in exakt voneinander abgegrenzte Detailbereiche und ihre Übertragung an jeweils eine Handvoll Experten läßt politische Grundsatzdiskussionen gar nicht erst aufkommen. Diese Spezialisierung findet sich auf allen Ebenen parlamentarischer Arbeit. In den Ausschusssitzungen sind zumeist nur die jeweiligen Spezialisten für Detailfragen anwesend, so daß „in der Regel“ mindestens ebensoviel Beamte an den Ausschusssitzungen teilnehmen wie Abgeordnete (S. 97). Mit der Folge, daß die Details, nicht der politische Gehalt, einer Vorlage im Vordergrund der Beratungen stehen. Auch in den Arbeitskreisen der Fraktionen haben in erster Linie die Detailspezialisten das Wort. Das gleiche gilt auf der Ebene der Fraktionsvollversammlungen: „Da die Fachleute das Problem fast immer schon in den Arbeitskreisen und Ausschüssen ausdiskutiert und mit dem Vorstand abgestimmt haben, findet die Aussprache in der Regel ein schnelles Ende“ (S. 78). Das Schauspiel wiederholt sich schließlich im Plenum, in dem wiederum die Experten ihre, den Fach-Kollegen von den anderen Fraktionen längst bekannten, Voten abgeben.

Das Informationsgefälle zwischen Experten und Nicht-Experten, die Geheimhaltung vieler Beratungsgegenstände gerade des Auswärtigen und des Verteidigungsausschusses, lassen bei den nicht als Experten Geltenden das Gefühl der Inkompetenz entstehen, das ihre Teilnahme an der Diskussion verhindert. Hier erweist

sich, wie wirksam ein kontrollierter Informationsfluß als Herrschaftsmittel eingesetzt werden kann.

Der Bundestag als Anhängsel der Ministerialbürokratie, — Heribert Schatz betont, daß das nicht der dem Parlament nach unserer Verfassung zukommenden Rolle entspricht. Er beschränkt sich jedoch auf die Bestandsaufnahme der Realität und auf deren Kritik, ohne auf die Ursachen einzugehen. Ursachen, die wohl darin zu suchen sind, daß das Parlament, als bürgerliche Institution aus dem Zeitalter des Konkurrenzkapitalismus hinübergerettet in die Ära der „Sachzwänge“, der infolge monopolkapitalistischer Wirtschaftskonzentration notwendigwerdenden staatlichen Regulierung fast aller Lebensbereiche, nur mehr lästiger „Störfaktor“ oder bürokratischer Wurmfortsatz sein kann.

Claudia Pinl

auf künftige Möglichkeiten, wie Bildkassetten und Direktempfang über Satelliten geht er ein. Viele, meist mehrfarbige Abbildungen erläutern und illustrieren die Darstellung.

Sigrid Block

Richard Theile

Hinter dem Bildschirm

Aufnahme und Wiedergabe, Speicherung und Übertragung von Fernsehbildern. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1970. 124 S., 19,80 DM.

Prof. Dr. Richard Theile war maßgeblich an der Entwicklung des Fernsehens beteiligt. In diesem Buch stellt er die Prinzipien der Fernsehtechnik verständlich dar. Eingehend werden u. a. die Zeilenschrift des Fernsehbildes, die verschiedenen Arten von Fernsehkameras, die unterschiedlichen Übertragungsmethoden, Programm-Vorausproduktionen und die elektronischen Zaubereien, wie Signalmischungen, Signalverzerrungen und Zeitlupeneffekte erläutert.

Theile umreißt gleichzeitig die Entwicklung des Fernsehens bis zum heutigen Stand. Auch